Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 47 (1972)

Artikel: Die Hochwacht auf der Lägern

Autor: Bolliger, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hochwacht auf der Lägern

Für die Stadt Zürich war es im 15. Jahrhundert von Bedeutung, mit dem ebenfalls reformierten Bern stets in enger Verbindung zu stehen. Diesem «Konjunktionsgeschäft» widmeten die Räte und Kriegsobersten vor allem zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) vermehrte Arbeit. Schon 1620 hatte der vorzügliche Kartenzeichner Hans Konrad Gyger genaue Generalstabskarten des Zürcher Gebietes zu erstellen. 1624 folgte eine neu geregelte Quartierordnung von Oberst Steiner. Eine besondere «Sturm- und Geläufsordnung» befasste sich mit der raschen Mobilisation der Truppen. Man kam nach und nach zur Ansicht, es sei «unlougbar, dass man das Kriegsvolk durch besondere Zeichen von den höchsten Bergen in zwei oder drei Stunden ufwecken und in die Wehr bringen kann». So wurde 1624 die Hochwacht auf der Lägern eingerichtet. Sie war zufolge ihrer Lage von den ungefähr zwanzig zürcherischen Alarmstellen eine der wichtigsten.

Die Zentral- oder Haupthochwacht stand auf dem Uetliberg. Natürlich waren die einzelnen Punkte so ausgewählt, dass die Posten untereinander in Augenverbindung standen. Von der Lägern aus war das Hauptaugenmerk zu richten auf das bernische Schloss Brunegg über dem Birrfeld, womit sich Zürich und Bern über die katholische Grafschaft Baden hinweg die Hand reichen konnten. Weitere Sichtverbindung bestand mit der Hochwacht bei Lenzburg, derjenigen vom Stadlerberg, dem Irchel und der Kyburg.

Anfangs stand oben auf der Lägernhochwacht nur eine einfache, hölzerne Hütte, die erst um 1660 durch ein steinernes Wachthäuschen ersetzt wurde, das auf dem Dach ein Aussichtstürmchen mit Luken aufgesetzt hatte. Zur Ausrüstung einer solchen Hochwacht gehörten acht Mörser mit genügend Pulver und Zubehör, viele Strohgarben, grosse Bündel «Tannkrys», vier Fuder dürres Holz, ein Galgen oder eine sogenannte «Harzstud» für die Harzpfanne, Pech und eine «aufgerichte Scheibe samt Abseher». Das war eine Art Winkelscheibe, die festgemacht war und mit Linien die genaue Lage der umliegenden Hochwachten angab. Darauf stand ein drehbares, waagrecht gelagertes Röhrchen, womit man (beim Hindurchsehen) rasch feststellen konnte, ob ein Zeichen wirklich von einer Hochwacht kam oder allenfalls nur zufällig, durch Waldbrand oder Feuersbrunst, erfolgte.

Nur bei drohender Kriegsgefahr wurden die Hochwachten ständig mit Soldaten besetzt. Im Amt Regensberg waren drei Wachtmeister mit dem regelmässigen Betrieb betraut. Jeden Tag hatten vier andere Soldaten feldmarsch-

mässig bepackt und ausgerüstet auf der Hochwacht zu erscheinen. In der freien Zeit trieb man mit ihnen damals schon harte soldatische Ausbildung. Die Mannschaft war obrigkeitlich angehalten, «nüechtern und ehrbaren Verhaltens zu sein und mit dem Tabak bescheidentlich umzugehen»! Die damals von jedermann gekannten Alarmzeichen erfolgten folgendermassen: Am Tag und bei klarem Wetter machte man mit grünen Stauden Rauchsäulen. Gleichzeitig rannten Boten in die umliegenden Kirchgemeinden, wo die Glocken mit Hämmern geschlagen wurden. Die Sigristen waren zu diesem Zweck vom Landvogt feierlich vereidigt, damit sie mit dem Sturmhammer «keinen Muthwillen» trieben. Zwei Schläge bedeuteten die Pikettstellung der Mannschaft. Was an Kriegsvolk von 16 bis 70 Jahren gesund und stark war, rannte vom Feld heim, suchte auf der Winde Wehr und Waffen zusammen und packte den «Habersack». Erfolgten drei Schläge, so hatte man sofort auf den vorher festgesetzten Sammelplatz zu eilen. Gross war die Not, wenn von der kleinen Sturmglocke vier Schläge ertönten, denn in diesem Falle war der Feind schon im Land. Im Regensberger Schloss standen stets acht Pferde zur Verfügung, womit nun Meldereiter gegen Zürich sprengen konnten, um genauere Befehle für die unterdessen in ihren Dörfern wartenden Mannschaften zu holen. Die Glockenzeichen wurden in rascher Folge wiederholt, bis jedermann sie hörte. Eine Gemeinde hatte sie der andern abzunehmen und weiterzuleiten.
Bei Nebel und Regen erfolgten statt der Rauchsäulen mit Mörserschüssen die gleichen Zeichen wie mit den Glocken. In der Nacht machte man die Meldung mit der Harzpfanne, in welcher man Pech angezündet hatte. Die Pfanne wurde an der «Stud» in die Höhe gezogen und pendelte dann je nach Bedarf wiederholt zwei-, drei- oder viermal. Daneben brannte eine hohe «Chutz», ein weitherum sichtbares Feuer. Es kam oft vor, dass man mehrere Alarmierungen miteinander verband, zum Beispiel Schüsse und Glocken oder Meldereiter und Schüsse. Auf diese Art war eine rasche Mobilisierung vieler Truppen wirklich möglich geworden, sowohl am Tag wie in der Nacht.
Die verschiedenen Hochwachten wurden von den militärischen Behörden «fleissigst visitiert», denn sie wurden in jenen unruhigen Zeiten, zum Beispiel beim Bauern-, Villmerger- und Toggenburger Krieg, oft gebraucht.
Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 geriet die Lägernhochwacht allmählich in Vergessenheit. Die Mörser wurden nach Regensberg hinuntergeschafft, wo 1805 eine besondere Alarmstelle für Kriegs- und Feuergefahr eingerichtet wurde. 1812 beschloss der Regierungsrat, die einstige Hochwacht auf dem Lägernberg eingehen zu lassen. Auf den spärlichen Ruinen des ehemaligen Wachthäuschens errichtete der Bund die heute noch bestehende geodätische Säule, ein Vermessungszeichen erster Ordnung.
150 Jahre verstrichen, bis man neuerdings wieder auf diesen ausgezeichneten

Punkt, von dem aus man weit das Mittelland bis in den Jura hinein zu überblicken vermag, aufmerksam wurde. Allerdings wurde er diesmal weit friedlicheren Zwecken dienstbar gemacht. Seit 1962 dreht sich, auf einem markanten, weitherum sichtbaren Betonturm montiert, eine Radarantenne unaufhaltsam im Kreis. Von der absolut zuverlässigen Radarwacht auf dem Lägernkamm hängt die Sicherheit aller Flugzeuge, die in den Kontrollbereich gehören, direkt ab. In einem Umkreis von 350 Kilometer überwacht die leistungsfähige Anlage den gesamten Flugverkehr. In den Anfängen der Luftfahrt war allein das Flugpersonal für das richtige Navigieren verantwortlich gewesen. Heute wird dies mittels mehrerer Radarstationen, verteilt auf die ganze Flugstrecke, ausschliesslich vom Boden her besorgt.

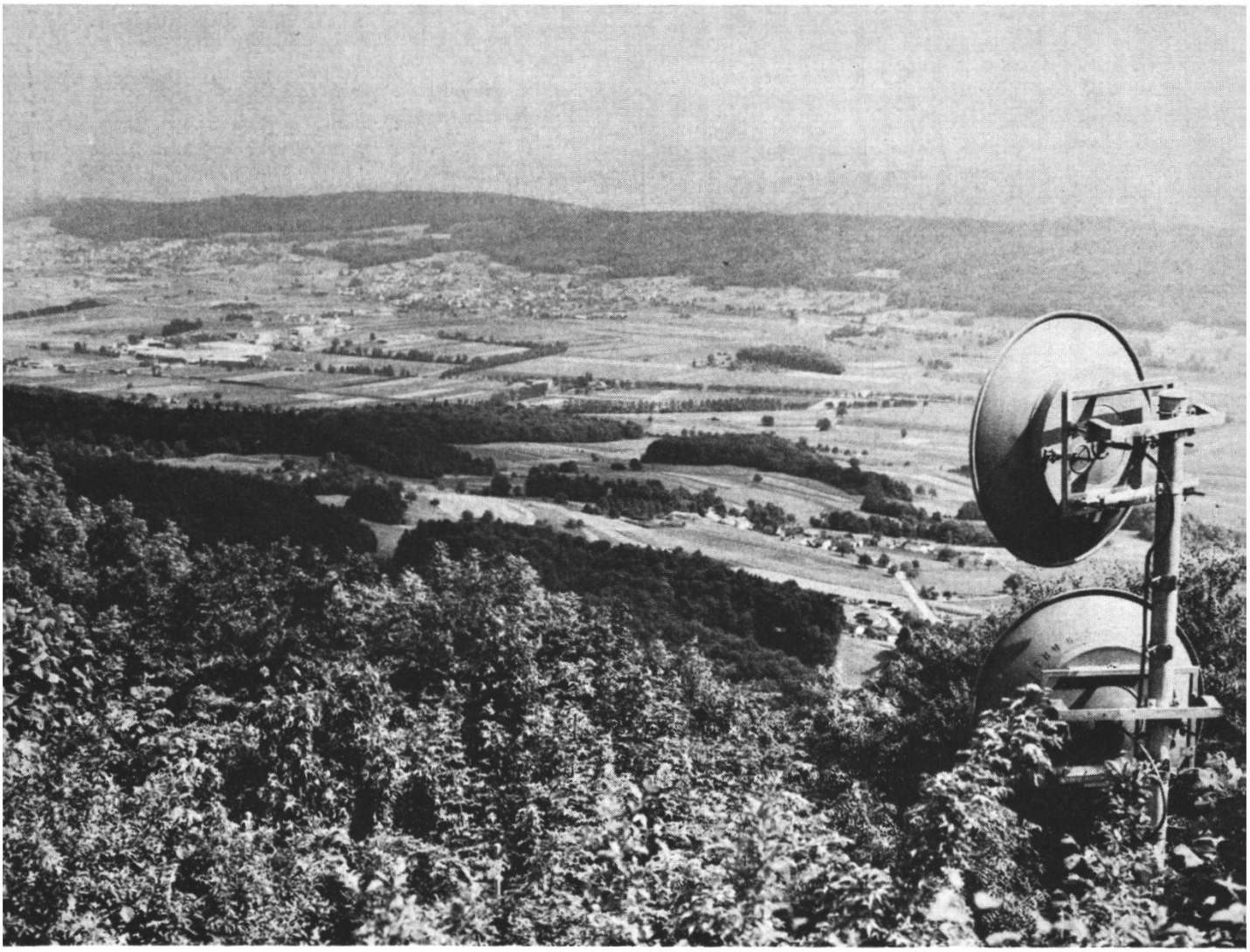
Im Betriebsgebäude auf der Hochwacht drehen sich die Motoren und Generatoren der elektrischen Umformergruppe. Um gegen allfällige Netzschwankungen gesichert zu sein, ist ein 150-PS-Dieselmotor als «Helfer in der Not» montiert. Ein zweieinhalb Tonnen schweres Schwungrad dreht ständig mit, um bei einem möglichen Ausfall der Energiezufuhr aus dem üblichen Versorgernetz die stromlosen Sekunden überbrücken zu können.

Die Sende- und Empfangsanlagen befinden sich im ersten Stockwerk des Hauptgebäudes. Die 360 Radar-Impulse pro Sekunde werden mit der respektablen Ausgangsleistung von 5 Millionen Watt in den freien Raum ausgestrahlt. Der korbähnlich gewölbte, rot bemalte Radarschirm dreht sich fünfmal in der Sekunde und bannt ausnahmslos alle beweglichen Gegenstände in seinem Bereich. Eine Richtstrahlantenne übermittelt vollautomatisch Meldungen nach dem Flughafen Kloten. Ein kleinerer Sekundärradarschirm, unter der Plattform des Betonturms angebracht, ermöglicht sogar die genaue Identifikation der anfliegenden Maschine nach einem speziellen Code-System.

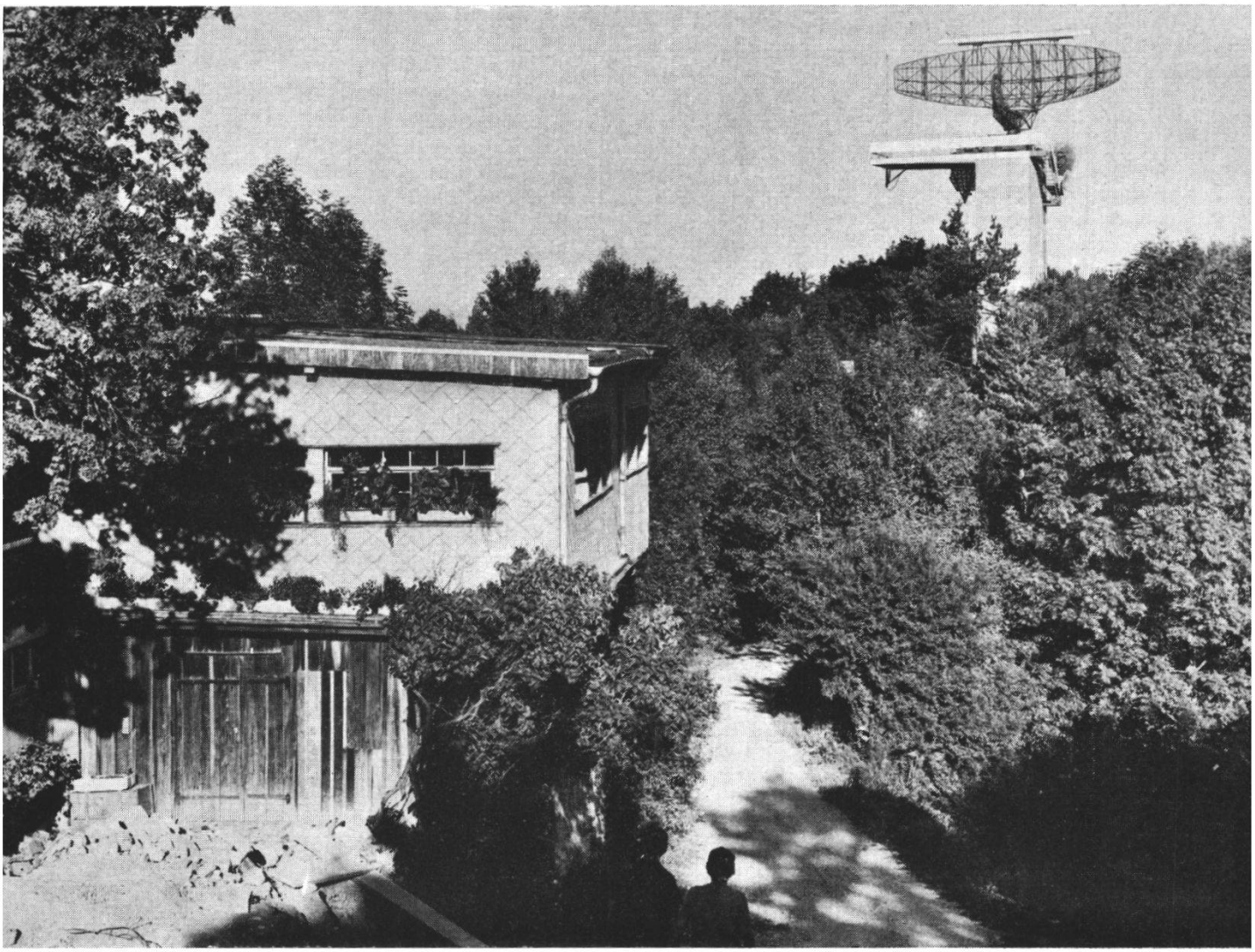
Früher war es allein der Mensch, der mit relativ bescheidenen, aber bewährten Mitteln einen Bewachungsauftrag zu erfüllen hatte; heute sind es Apparate, technische Instrumente, die bei Tag und Nacht an derselben Stelle ähnliche, vortreffliche Dienste leisten. Der Auftrag ist derselbe geblieben, nämlich für Sicherheit im weitesten Sinne zu sorgen. Auch heute stehen hinter der ausgeklügelten, beinahe vollkommenen Radarüberwachung Menschen, die mit grösster Konzentration deren Funktionieren gewährleistet und jedem einzelnen Flugzeug sicheres Geleit garantieren müssen. Hans Bolliger

1 Ausblick von der Lägern-Hochwacht in Richtung Zürich.

2 Seit 1962 dreht sich eine Radarantenne im Kreis. Im Vordergrund das Gasthaus, das zur Rast einlädt.



I



2